

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Zu unsern Hodler-Zeichnungen
Autor: M.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

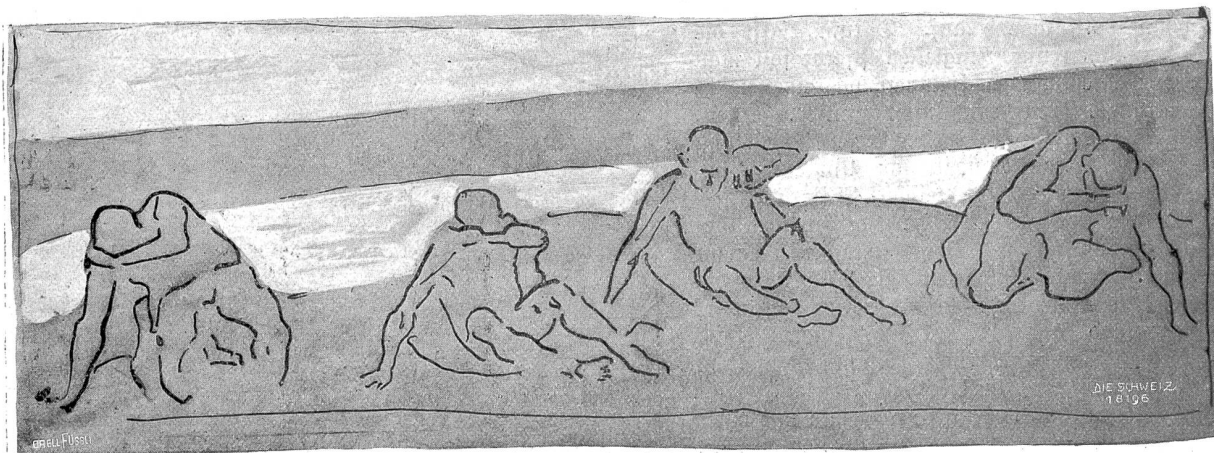
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ferdinand Hodler.

Frühere Skizze zum „Tag“.

Zu unsern Hodler-Zeichnungen.

(Drei Kunstbeilagen und sieben Reproduktionen im Text).

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Das war das Große, Neue an der Kunst von Ferdinand Hodler und bleibt das immer neu Ueberwältigende, daß er für jeden Fall die ausdrucksvollste Linie zu finden weiß und für jeden Ausdruck die erschöpfende Form. Seine Menschen möge man zunächst betrachten: wie versteht er es da durch das bloße Mittel des Konturs nicht allein die gegenständlichen Werte der Plastizität, Tiefe und Richtung verständlich zu machen, sondern auch den das Körperliche beherrschenden seelischen Gehalt! Kein anderer Künstler unserer Zeit hat dermaßen die Linie der menschlichen Gestalt sich zum gefügigen Ausdrucksmittel menschlicher Vitalität und Empfindung zu machen gewußt, ohne dabei das Körperliche seiner Eigenbedeutung und charakteristischen Kraft zu berauben. Man betrachte einige der bekanntesten Hodlerfiguren: die Alten der Eurythmie, deren einen unsere Skizze (S. 107) wiedergibt – welch trostlose Resignation drückt sich hier im schwer nachschleppenden, jedes Aufschwungs baren Linienfalls dieser wuchtig verhüllten Leiber! Oder die „Enttäuschten“ (S. 108f.) – wie wird da durch den enggeschlossenen stumpfen Kontur die Gestalt umfaßt, gefesselt und schmerzhaft in sich selbst hineingepreßt! Und daneben der Tell *): mit kräftig gereckten Gliedern erscheint er, sodaß der Umriß seines Körpers sich von der gesammelten Mitte nach allen Seiten mächtig ausbreitet wie Strahlen. An die Theophanie bei den alten Griechen, jenes plötzliche in die Erscheinung Treten übermenschlicher Gestalten möchte man angesichts dieses Heros denken, etwa – trotz dem himmelweiten Unterschied des Stofflichen – an den Kitharodenapoll des Vatikan, wo mit ähnlichen Mitteln, durch die Faltung des Mantels, den zurückgeworfenen Kopf und die mächtig ausschreitenden Beine in die Linienentwicklung eine strahlende, vom Zentrum sich ausbreitende Bewegung gebracht wird. Es ist wohl kein Zufall, daß die den Höhepunkt der Komposition haltende Mittelfigur im „Tag“ eine ähnliche Linienausbreitung zeigt. Mutet es nicht an wie ein letztes unbewußtes Mittlingen der Erinnerung an das aufsteigende Tagesgestirn? Und welch unerhörte Begeiste-

rung und Leidenschaft hat Hodler in die Gestalten seiner Jenerfer zu bringen gewußt! Vor allem denke man an jenen mit schier ekstatischer Gebärde nach seinem Pferd langenden Jüngling zu äußerst rechts*). Eine unserer Skizzen (S. 111) gibt ihn wieder, doch hat hier die Linie noch nicht ihre höchste Ausdrucksfähigkeit erreicht. Dadurch, daß in der endgültigen Fassung der linke Arm etwas mehr zurück und nach oben geworfen wird, kommt ein noch mächtigerer Aufschwung in die Linie, sodaß der Kontur der schlank gereckten Gestalt emporlodert wie bei einer Flamme.

Im allgemeinen freilich pflegt Hodler sich zum Ausdruck des Empfindungsmäßigen eher der weiblichen Figur zu bedienen, und da ist es zumal das Thema der Sehnsucht und ihre Steigerungen zum heißen Verlangen, zur ekstatischen Verzückung, das er immer und immer wieder wählt, und vielleicht ist Hodler in nichts moderner als in dieser Auffassung vom Weibe. Wie er die herben, nervösen Linien hagerer Körper, zumal der biegsamen langen Glieder und sensitiv vibrierenden Finger sich zum Ausdruck gesteigerter und mühsam verhaltener Affekte nutzbar zu machen weiß, davon erzählen vor allem jene über verschiedene Perioden seines Schaffens verteilten Bilder: „Frühling“, „Tag“, „Empfindung“ **), „Heilige Stunde“.

Diesem Kreis gehören zwei unserer Skizzen an, das im ersten ahnungsvollen Erwachen der Sinne sehnsüchtig erhebende Mädchen zum „Frühling“ und der weibliche Kopf zur „Empfindung“ (s. zweite und dritte Kunstbeilage). Zumal bei dieser letztern wundervollen Skizze beobachte man, wie durch das einzige Mittel der Linie und zwar minder durch diejenigen des halbabgewandten Gesichtes als des gestreckten Halses, der vorgeschobenen Schulter, der auf dem Nacken gebauschten Haare, der Ausdruck sehnsüchtigen Verlangens zur höchsten Intensität gebracht wird. Daß bei den großen und also auf Fernwirkung berechneten Bildern die Ausdruckskraft des Gesichtes hinter der des Körpers zurückbleibt, ist – eben des fernen Be-

*) „Die Schweiz“ XIII 1909, 318.

**) „Die Schweiz“ XIII 1909, 317. 319.

*) „Die Schweiz“ VIII 1904, 297.

trachtungspunktes wegen — selbstverständlich. Daß dagegen der Künstler bei Kleinern, die Nahbetrachtung gestattenden Werken auch dem menschlichen Antlitz seine höchste Ausdruckskraft gönnt, beweisen seine neuesten, herrlichen, gewiß recht untypischen Frauenköpfe, deren einer sich in unserm Neujahrsheft von 1911 findet.

Aber nicht allein die menschliche Gestalt, sondern vor allem auch das Kunstwerk als Ganzes (denn auf dieses allein kommt es ja an, zumal bei einem Künstler wie Hodler, der so energisch auf die Fernwirkung, d. h. für jenen Standpunkt arbeitet, von dem aus das Erfassen der Gesamtheit des Bildes möglich), auch Hodlers Bilder werden in ihrer Komposition in erster Linie von diesem Streben nach klarstem Ausdruck bestimmt. Oder wie ließe sich sein parallelistisches Prinzip besser erklären als eben aus diesem Drang nach dem erschöpfenden Ausdruck, der ja durch die Reihung der Gestalten, durch die Häufung des Ähnlichen und fein differenziert Gleichartigen so gewaltig vertieft und gesteigert wird! Und das übermächtige Dominieren der menschlichen Gestalt, das völlige Zurücktreten der bloß als kompositionelle Begleiterscheinung gegebenen Landschaft in den Figurenbildern, dienen nicht auch diese künstlerischen Gepflogenheiten demselben Streben?

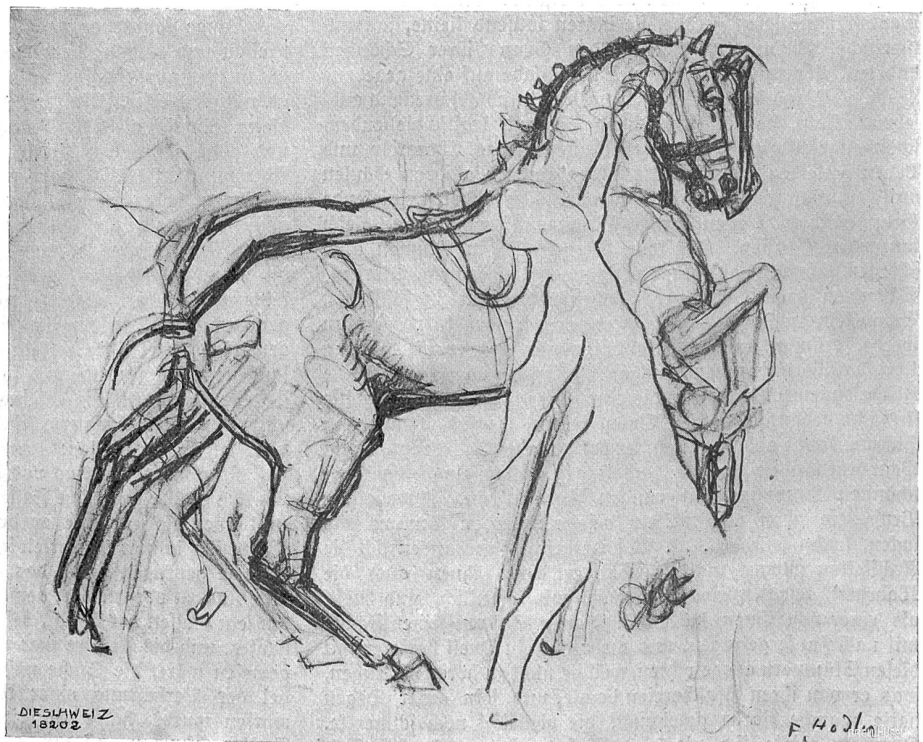
Daß bei einem Meister der Linie — denn das bleibt Hodler trotz der grandiosen Farbigkeit seiner neuen Werke — das Studium der Zeichnung und Skizze hervorragend aufschlußreich sein muß, liegt auf der Hand. Es ist ja überhaupt etwas Herrliches um die Skizze des wahren Künstlers, und eigentlich sollte sie nur dem zugänglich gemacht werden, der sie mit Ehrfurcht zu betrachten weiß; denn sie führt uns auf heiliges Gebiet, in die Geheimnisse des künstlerischen Schaffens. Die hier reproduzierten Blätter entstammen einer Ausstellung von mehr als 130 Zeichnungen und Skizzen des Meisters, die das Zürcher Kunsthaus letzten November beherbergte. Einen grandiosen Einblick in Hodlers Schaffen gewährte diese Sammlung, die nicht allein von genialer Inspiration, sondern auch von unerhört zäher, zielsicherer Arbeit, von ernstem Ringen und glücklichem Finden erzählt. Auch unsere kleine Auslese kann dem willigen Beobachter manches verraten. Man betrachte etwa die schöne geistreiche Skizze mit den vier kauenden Männern S. 110 — es ist ein früher Entwurf zum „Tag“ — und stelle sich vor, wie lang der Weg, der von diesem ersten Gedanken bis zum herrlich vollendeten Bilde der Berner Kunstsammlung führt, und welch unbeirrbarer künstlerischer

Instinkt, welch sicheres Wollen diesen Weg bestimmte. Und dann sehe man sich die beiden „Enttäuschten“ S. 108f. an, um sich eine Vorstellung von der genialen Inspiration, vom glücklichen Finden zu machen. Nirgends besser als in diesen gesammelten Gestalten, bei denen mit den denkbar kleinsten Mitteln der stärkste Ausdruck tiefer Trauer und grenzenlosen, zermalmenden Schmerzes erreicht wird, erkennt man den großen Wurf des genialen Meisters.

Ueber manches andere noch könnten uns diese Skizzen, die ja in höherm Maße als die vollendeten Werke den direkten, impulsiven Ausdruck innern Erlebens festhalten, Aufschluß geben; doch ist hier nicht der Ort zu einer genauen psychologischen Untersuchung jener Linie, die ich die Gebärdenlinie nennen möchte und die, innerstes Wesen kündend, sich im Werke jedes Künstlers, der zu Freiheit und Stil durchgedrungen, nachweisen läßt. Nur soviel sei verraten: Wohl sind es zunächst die Züge der Energie, die sich in dieser Künstlerhandschrift geltend machen, der flugen, oft fast unheimlichen Treffsicherheit und jener überlegten Ruhe, die ja auch Hodlers Kompositionen bei aller Lebendigkeit der Einzelheiten durchweg eignet; aber das scharfe Auge wird an diesen Linien noch ein anderes Element erkennen, einen Zug, der es begreifen läßt, weshalb Hodler nicht bloß der kühl disponierende dekorative Künstler, der große, bisweilen auch streng theoretisierende Neuerer geworden, sondern auch der Maler der Empfindung, der Interpret sehnächtig ekstatischer Weiblichkeit, und der uns auch jene Formel der *peinture cérébrale*, durch die eine in manchem verdienstliche Schrift *) Hodlers Werk hindurchzupressen unternahm, hinfällig erscheinen läßt.

M. W.

*) Artur Weese, Ferdinand Hodler. Bern, A. Franke, 1910.



Ferdinand Hodler.

Zum Senabild, Zeichnung.